

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Dr. Rudolf Edwin Kuhn: **Mathis der Maler, Rebell, Wasserkunstmeister 1455-1528.** 10 Bilder (2 farbig), 3 Seiten Strichätzungen. Herausgegeben von der „Gesellschaft der Freunde der Marienkapelle Würzburg e. V.“, Weingartenstraße 1/II, DM 10,—.

Die Mathis-Gothart-Nithart-Forschung ist noch immer eines der größten Probleme der Kunstgeschichte. Der gebotene Anlaß der Weihe einer der besten Nachschöpfungen des Isenheimer Altars gab dem Würzburger Kunsthistoriker Dr. Kuhn die Möglichkeit, seine jahrzehntelangen Forschungen in einer Festschrift zu veröffentlichen. In dem ansprechenden Bändchen sind Forschungsergebnisse niedergelegt, die nicht allein für Würzburg von hohem Interesse sind, sondern für die MGN — fälschlicherweise noch immer „Grünewald-Forschung“ — überhaupt. Die Aufstellung der Nachschöpfung des Flügelaltars Pfarrer Sohms in der Marienkapelle, zunächst in Einzelfafeln, stellte den Kontakt zum „Nithardschen Familienarchiv“ und der „Dr. Voßbergschen genealogisch-heraldischen Sammlung“ her, sowie zur SOCIÉTÉ **Martin Schongauer/Colmar**. Letztere ermöglichte dann die Zusammenführung der Tafeln zum Flügelaltar durch technische Unterlagen. Da nach der zweiten Öffnung natürlich die Plastiken fehlen, beschloß man, eine Gedenktafel für Mathis und seine Eltern einzufügen, die beide eine besondere Beziehung zur Marienkapelle gehabt haben. Es waren also Vorarbeiten auf breiter wissenschaftlicher Basis nötig. Hinzukam der Zugang zu den Fragmenten der „Nithardum Cronica“, die einen neuartigen Weg der Forschung öffneten, nämlich den der Hauszeichen- bzw. kryptogrammartigen Signaturen. So findet sich das Familien-Dreiblatt (Kleeblatt) bereits auf dem frühen Selbstbildnis MGN's aus der Schongauer-Lehre (heute im Art Institute, Chicago) und gewissermaßen als Kernpunkt der vorliegenden Arbeit am Kleid der Stuppacher Madonna, welche in der NC „Straßburger Madonna“ genannt wird. Eine „Madonna im Gärtchen“ ist dargestellt aus den Straßburger Kunstsammlungen, bei der die hohe Wahrscheinlichkeit besteht, daß es sich um ein Frühwerk des Meisters MGN und um ein Mädchenbild des Modells zur Stuppacher Madonna handelt. — Die in der NC dargestellte tragische Entstehungsgeschichte dieser schönsten Madonna des Meisters ist

behandelt, die auch erkennen läßt, warum Mathis mit Vorliebe Passionsbilder gemalt hat. Ein besonders für die allgemeine MGN-Forschung wichtiger Punkt ist die Festlegung des Geburtsjahrs auf 1455, ein Jahr, dem die Forschung schrittweise von 1480 immer näher kam, wie es insbesondere Naumann und Zülch aufzeigen. So kann der Lindenharter Altar (1503) schwerlich von einem 23-jährigen gemalt sein und ein Meister wie MGN kann kaum keinerlei Graphik hinterlassen haben. Da ist der Meister E. S. und natürlich Schongauer sehr nahe, doch da bietet sich der Forschung noch ein weites Feld. — Beachtlich ist auch, daß diese NC bereits 1906 in der Abschrift **Tatsachen** bringt, welche die Forschung erst eine Generation später bestätigen konnte, z. B. die Breisacher Fresken, die erst 1930 freigelegt wurden. Was den verfälschten Namen „Grünewald“ anbelangt, so wird die Gestalt des „Meistergehilfen Mathis Grün“ herausgearbeitet, der besser in der Bildnerei in Holz und Stein ist denn als Maler. — So lehnt denn auch Dr. Kuhn MGN als Bildhauer kategorisch ab: schon die erhaltenen Zeichnungen seien typisch Maler, aber keine Bildhauerskizzen. Eine Paralleltafel zwischen den „beiden Mathissen“ untermauert Dr. Kuhns These, daß es sich bei dem Phantasienamen „Grünewald“, von Sandart geprägt, um eine Verwechslung der beiden Meister, bzw. ein Konglomerat handeln muß. Besondere Aufmerksamkeit wendet der Verfasser dem Wohn- und Geburtshaus MGN's zu, in den Helmbrechtshöfen, die Architekt Josef Peller bereits eruiert hat, die aber von der NC bestätigt werden, sowie den Eltern MGN's. Die Ehefrau des Ulmer Baumeisters, seine ziemlich steile Karriere vom Viertelmeister zum Ratsherrn und Bürgermeister, der auch die Marienkapelle zu betreuen hatte und die Maidämme. Hiervon also die Kenntnis der „Wasserkunst“, die MGN bis an sein Lebensende in Halle begleitete. Allen den merkwürdigen Sagen zum Trotz wird lediglich festgestellt, daß er die 12 Artikel der Bauern in seinem Nachlaß hatte, die NC fügt hinzu, daß er gefangene Bauersfrauen heimlich befreite, was rufbar wurde und zur Konfiskation seiner liegenden Güter in Seligenstadt und zu seiner Flucht führte. Der Verfasser Dr. Kuhn ist als Kunsthistoriker durch seine Arbeiten über Barockplastik (Würzburger Madonnen des Barock und Rokoko, Stuck, Ornamentik und

seine Kirchenführer — Dom, Neumünster, Marienkapelle — und seinen Festungsführer etc.) bekannt. Die Arbeit über Mathis Gothart-Nithart ist offenbar die Erfüllung eines langjährigen Wunsches des Verfassers, der sich schon als junger Student mit der Ortsüberlieferung über MGN befaßte. Man kann ihm zu dieser Arbeit gratulieren, die einen in Würzburg halbvergessenen Sohn der Stadt wieder an seine richtige Stelle setzt, wengleich sein Hauptarbeitsgebiet am Untermain und im Elsaß lag, wobei aber die Verbindung mit seinen Geschwistern in seiner Geburtsstadt nie abgerissen zu sein scheint. G. S.

Hinweis:

Hofffelder Blätter. Studien zur Heimatforschung auf der nördlichen Frankenalb. 6-81 Heft 4.

Das Heft bringt einen informativen Aufsatz von Günther Hofmann „Alexander Schmötzler, königlicher Bibliothekar und Pfarrer — Ein berühmter vergessener Hofffelder“. In die Vor- und Frühgeschichte führt ein Adalbert Hofffelder mit „Gezähnte Sichel, Arbeitsgeräte unserer Vorfahren“; Georg Förtsch bringt „Aus den Lebenserinnerungen eines Freundes“, gerade diese Erinnerungen sind wertvolle Zeugnisse zum Verständnis früherer Zeiten. Einen Beitrag zur religiösen Volkskunde „Über die 77 Wurzbüchel-Pflanzen für die Kräuterssegnung am 15. August“ stammt aus der Feder des gleichen Verfassers. Voraussetzung für die heute so gepflegte Industriegeschichte ist „Das Hofffeld — ein frühes Bergbauggebiet“ (II) von Dr. Ruprecht Konrad. Adalbert Hofffelder kommt noch einmal zu Wort mit einem Stück Postgeschichte „Der „Felleisenreuter“ bei der Hofffelder Post vor 150 Jahren“. Ein gelungener Glückwunsch an den Senior des herausgebenden Arbeitskreises für Heimatforschung Hofffeld beschließt das gehaltvolle Heft, das sich seinen Vorgängern würdig anschließt. -t

Michael E. Graf Matuschka: Gynäkologische Sterilisation zur Zeit des Hexenwahns. Eine Studie zur Geschichte der Human- und Veterinärmedizin sowie des zeitgenössischen Rechtsdenkens. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1981.

Während für das Altertum die operative Sterilisation in Form von Gebärmutter- oder Eierstockentfernung bei domestizierten weiblichen Tieren und auch bei Frauen durch mehrere Autoren bestätigt ist, sind authenti-

sche Mitteilungen über derartige operative Eingriffe beim Menschen z. Zt. des Mittelalters kaum bekannt. In diesem interessanten Büchlein untersucht der Autor zwei Kastrationsberichte aus dem 16. und 17. Jahrhundert, wobei die 2. Sterilisation von dem berühmten Schweinfurter Stadtphysikus Johann Lorenz Bausch, dem Gründer der „Academia Naturae Curiosum“ (der heutigen Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina) in seinem 1665 erschienenem Buch „De lapide haematite“ veröffentlicht worden ist. Der Verfasser legt mittels eingehender veterinär-, humanmedizin- und rechtsgeschichtlicher Fakten überzeugend dar, daß die beiden Berichte über gynäkologische Sterilisationen im humanen Bereich authentisch sind. Zahlreiche themenbezogene Abbildungen und eine umfangreiche Literaturangabe ergänzen die interessante Abhandlung. R. Hofmann

Eugen Schöler: Federspiel. Auf den Spuren des Wilden Markgrafen, Zeichnungen von H. H. Hofmann, Spätlese Verlag Nürnberg 1981.

So wie Unterfranken Herrschaft und Kulturschaffen großer Würzburger Fürstbischöfe ihr Gepräge aufgedrückt haben, so finden wir — viel bescheidener und biederer, ländlich-herber — im westmittelfränkischen Raum noch heute Spuren der drei letzten Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Von Schauersagen umwoben, in manche pikante Angelegenheit verstrickt, als leidenschaftlicher Jäger und Falkner, aber auch als fürsorglicher und gar nicht einmal ungeliebter Landesvater ist Carl Friedrich Wilhelm (1712-1757) in die Geschichte eingegangen. Seiner ungezügelten Leidenschaft wegen, die sich schon bei dem Kind zeigte, gaben ihm Volk und Geschichte den Beinamen „Der Wilde Markgraf“. Seine Lebensgeschichte — eingebettet in die Geschichte seines Hauses —, seine Erziehung, seine Regentschaft, sein Wirken für sein Land in Krieg und Frieden, in Rechts- und Sozialpolitik zeichnet plastisch und anschaulich beinahe erzählend und plaudernd, aber doch überall auf historische Genauigkeit achtend Eugen Schöler in diesem Buch. Er spart auch die dunklen Seiten nicht aus: Seine unglückliche Ehe zur rechten Hand mit Friederike Luise, der Tochter Friedrich Wilhelms I. und Schwester Wilhelmines und Friedrich II., seine Jagdleidenschaft, seinen Jähzorn, der ihn zu mancher, freilich bald, aber zu spät bereuter Gewalttat hinriß. Sehr einfühlsam wird das Verhältnis zu Elisabeth Wünsch, mit der er